

Protest der Odenwälder Schäfer wirkt

Ihre Kundgebung in der Wiesbadener Innenstadt und vor dem Landtag werten die Weidetierhalter als großen Erfolg – doch die Lage könnte noch besser sein.



Sie lassen nicht locker in ihren Forderungen für Schafhalter: Hubertus Setzer (Erlenbach), zweiter Vorsitzender, und Bernd Keller (Rehbach), Vorsitzender des Schäfervereins. (Foto: Manfred Giebenhain)

Von **Manfred Giebenhain**

ZELL - Sie haben es verstanden, für ihre Interessen in der Öffentlichkeit zu werben und Gehör auf der politischen Bühne einzufordern. Und es hat sich gelohnt. Als Erfolg verbuchen die Odenwälder Schafhalter und -züchter, dass die Landesregierung eine Mutterschafprämie einführen will. Diese Nachricht verbuchte der Odenwälder Schäferverein in seiner Hauptversammlung vom Samstag auf der positiven Seite. Mit Einschränkungen, wie Vorsitzender Bernd Keller (Rehbach) deutlich machte: „Es ist ein kleiner Schritt in die richtige Richtung. Es muss sich aber deutlich mehr bewegen, um die Weidetierhaltung zu retten.“

Mit 60 Teilnehmern vor dem Landtag

Zündender Funke war wohl die Großveranstaltung am 15. Januar in Wiesbaden in der Innenstadt und vor dem Landtag, zu der der Hessische Schafzuchtverband landesweit aufgerufen hatte. Die Odenwälder Sektion war mit rund 60 Teilnehmern gut vertreten; Keller zählte zu den Rednern und Interviewpartnern überregionaler Medien. Zur Teilnahme aufgerufen waren alle Weidetierhalter, doch vonseiten der Rinderzüchter hielt sich die Resonanz sehr in Grenzen. Der Verlust an Tieren durch Wolfrisse sei eben noch nicht so groß, merkte ein Mitglied an. Mit 1100 Exemplaren sei der Wolf, überwiegend zuhause in den ostdeutschen Bundesländern, bei „einem günstigen Erhaltungszustand angekommen“, berichtete Bernd Walther (Unter-Mossau) von einer Veranstaltung, die in Grünberg in Oberhessen über 500 Interessierte angesprochen habe. Mit einer Reproduktionsrate von 30 Prozent könne von keiner schützenswerten Art mehr gesprochen werden. Neue Fragen werfen Hybride auf, wie Nachkommen zwischen Wolf und Hund bezeichnet werden.

Stichwort Mutterschafprämie: Das Land stelle in diesem Jahr eine Million Euro zur Verfügung, 2021 das Doppelte, berichtete Keller. Jetzt komme es auf die konkrete Verteilung an. Es handele sich um eine Erhaltungsmaßnahme des Herdenbetriebs, ökologisch nutzbringend, aber eben ein Verlustgeschäft, wie die Schäfer betonen. Keller zeigte sich zufrieden, dass in Wiesbaden und insbesondere bei Odenwälder Landtagsabgeordneten die Botschaft angekommen sei und dankte für die inzwischen auf mehreren Ebenen wirkende Unterstützung.

Geht es nach dem Hessischen Schafzuchtverband, können Züchter mit einer Prämie von 30 Euro pro Tier ab einem Alter von mindestens zehn Monaten und einer Haltung von elf bis 30 Schafen rechnen. Ab dem 31. Schaf sollen es 20 Euro sein. Sind es mehr als einhundert, wird jedes darüber liegende mit 15 Euro gefördert. Jetzt machen die Züchter sich dafür stark, dass ihr Vorschlag umgesetzt wird und im kommenden Jahr die Prämien doppelt so hoch ausfallen. Das Geld können sie dringend gebrauchen, denn „insgesamt ist in der Politik in den vergangenen Jahren zu wenig getan worden“, machte Keller auf ein anderes Problem aufmerksam. Es fehlt an Landtierärzten und an geeigneten Medikamenten. Eine Totgeborenenrate von zehn Prozent (laut Keller 15 000 Tiere allein in Hessen) dürfe nicht einfach so weiter hingenommen werden.